

Lost in Japan

Ein Austauschstudienjahr im Land der kontrollierten Lebenswege

Daniel Meilwes

12:10 Uhr, die Pausenmelodie ertönt und die Studenten strömen ins Freie. Für vierzig Minuten entfaltet der Campus der Kansai Universität (KU) seinen ganzen Charme. Die Aprilsonne scheint und sorgt für Temperaturen wie im sommerlichen Deutschland. Es herrscht rege Aktivität. Vor dem Gebäude für die Graduiertenstudenten wird eine Wrestling-Show vorgeführt. Auf dem künstlichen Rasen vor der zentralen Mensa steht seit Beginn des Semesters eine kleine Bühne, auf der in unregelmäßigen Abständen kulturelle Unterhaltung dargeboten wird oder Musikbands ihre Songs vorspielen und die auf dem Rasen sitzenden Studenten amüsieren. Vor der Bibliothek gibt das KU-Philharmonie-Orchester den Ton an. Dazu tanzen die Cheerleader des universitätseigenen Footballclubs „Kansai-Kaisers“. Auch das Uni-Radio verbreitet bei gutem wie bei schlechtem Wetter in der Mittagspause gute Laune. Anschließend beginnt um 13 Uhr wieder der Unterricht.

Das mittägliche Campusleben zeigt anschaulich, dass es an japanischen Universitäten um mehr geht als Studieren. Neben dem Unterrichtsalltag engagieren sich viele Studenten in zahlreichen

Klubs und Zirkeln mit Angeboten aus Kultur, Musik oder natürlich Sport, für die es auf dem Campus spezielle Einrichtungen gibt. Diese studienbegleitenden Aktivitäten nehmen einen Großteil der Freizeit in Anspruch und dienen besonders dazu, Gleichgesinnte zu treffen und neue Freundschaften aufzubauen.

Das universitäre System

Die Kansai Universität liegt in der Satellitenstadt Suita, nördlich von Osaka. Die drittgrößte Stadt Japans ist seit jeher wichtiges Wirtschafts- und Handelszentrum und bildet mit Kyoto, Kobe und weiteren Städten die Region Kansai, die nach der Kantoebene um Tokyo die bevölkerungsreichste Japans ist. Die Universität ist umgeben von Wohnvierteln gehobener Mittelschicht mit kleinstädtischem Charakter, wodurch kaum der Eindruck aufkommt in einer megaurbanen Metropolregion mit über 20 Mio. Menschen zu wohnen. Die Kansai Universität wurde bereits im Jahre 1886 als *law school* gegründet. Heute bietet sie neben ihrem Traditionsfach Jura in zehn verschiedenen Fakultäten Studienfächer an. Da die KU eine Campusuniversität ist, sind bis auf Informatik alle Fakul-

täten auf dem Hauptcampus zu finden. Das Studienfach Geographie ist der *faculty of letters* zugeordnet, teilt sich mit dem Studienfach Geschichte eine Abteilung und ist daher besonders mit diesem Forschungsgebiet verknüpft. Der Schwerpunkt liegt im Bereich der Humangeographie, in dem vier der fünf Geographieprofessoren lehren und forschen. Für das erste Studienjahr haben die im *department for history and geography* eingeschriebenen Studenten einen gemeinsamen Lehrplan. Erst im zweiten Jahr wählen sie einen Fachbereich in Geschichte oder Geographie, in dem sie sich im Laufe der übrigen drei Studienjahre bis zum Bachelor-Abschluss spezialisieren. Forschungsdisziplinen wie Ethnologie oder Archäologie werden in dieser Zeit auch behandelt.

Der Großteil der japanischen Studenten studiert vier Jahre und geht mit dem Bachelor-Abschluss in das Berufsleben. 2007 waren nur rund 1.000 graduierte Studenten (*daigakuin*) der insgesamt 28.000 Studenten für den in der Regel zwei Jahre dauernden Masterkurs eingeschrieben. Weil das Studium meist direkt im Anschluss an den Schulabschluss begonnen wird, sind die Studienanfänger 18 Jahre alt. Sie qualifizieren sich für einen Studienplatz durch die erfolgreiche Teilnahme an der jährlich Anfang Februar stattfindenden Aufnahmeprüfung, für die sie sich noch während ihrer Oberschulzeit bis zu ein Jahr lang vorbereitet haben. Ihr Studium schließen sie bereits mit 22 oder 23 Jahren ab. Die Arbeitssuche gehört im Vergleich zu Deutschland zum festen Bestandteil des Studiums. In ihrem vierten Jahr besuchen die Studenten nur noch wenige universitäre Veranstaltungen. Sie konzentrieren sich vielmehr auf die Suche nach einer geeigneten Arbeitsstelle, nehmen in diesem Rahmen an Seminaren und Veranstaltungen einzelner Firmen teil und gehen zu Bewerbungsgesprächen. Im Laufe ihrer Studienzeit sind die Studenten in ver-



Die zentrale Mensa ist ein beliebter Treffpunkt

schiedenen Nebenjobs tätig. Ein Grund dafür sind die hohen Studiengebühren, die pro Jahr je nach Fakultät rund 1 bis 1,5 Mio. Yen (6.300 bis 9.400 Euro) betragen. Die KU ist eine von vielen privaten Universitäten des Landes, an denen im Vergleich zu staatlichen Universitäten in der Regel höhere Gebühren anfallen. Weil aber auch die staatlichen Universitäten in der letzten Zeit teilweise privatisiert wurden, ist der Unterschied nicht mehr so groß. Ein weiterer Grund sind hohe Ausgaben für die eigene Freizeitgestaltung (etwa der Besuch von Karaoke-Bars und anderen Vergnügungseinrichtungen) und die Vorliebe für Markenartikel (sei es teure Handtaschen oder häufige Besuche einer beliebten Kaffeehaus-Kette), die sich sehr an den allgemeinen Trend anpassen.

Weil die geburtenstarken Jahrgänge der 1980er Jahre ihr Studium bereits hinter sich haben oder derzeit studieren, müssen die japanischen Universitäten vor dem Hintergrund des auch in Japan akuten demographischen Wandels (vgl. Artikel in Pacific News Nr. 29) in Zukunft mit weniger Erstsemestern rechnen. Dies wird die Konkurrenz unter den Hochschulen verstärken. Die KU rüstet sich für diese Zeit, indem sie viel in die Infrastruktur auf dem Campus investiert. Es werden immer wieder neue Gebäude errichtet und auch mal alte abgerissen, um ein möglichst perfektes Studienumfeld zu schaffen. Den Aufstieg vom Südeingang zum Campus erleichtern seit diesem Sommersemester zwei Rolltreppen. Auch die oben erwähnten Showdarbietungen in den Mittagspausen sollen die Attraktivität der Universität erhöhen.

Studienalltag für Austauschstudenten

Wer mittags über den belebten Campus geht, der wird vielleicht ein wenig Internationalität vermissen. Nur ca. 1,6% der 28.000 Studenten kommt aus dem Ausland, der größte Teil aus China, gefolgt von anderen asiatischen Staaten wie Südkorea. Die rund 40 Austauschstudenten (zu denen auch der Verfasser dieses Beitrags gehört) aus China, Südkorea, den USA, Europa oder Australien erregen dadurch natürlich besondere Aufmerksamkeit. Kein Tag vergeht, an dem man nicht neugierig angeschaut wird.



Daniel Meilwes 2008

Die Show des Wrestling-Klubs lockt mittags viele Zuschauer an

Die speziell für die Austauschstudenten angebotenen Lehrveranstaltungen werden bis auf die Sprachseminare in englischer Sprache abgehalten und sind je nach Dozent diskussionsorientiert oder haben Vorlesungscharakter. Einige der Dozenten sind selbst Ausländer und somit enden Diskussionen über die Themen des Seminars oft in Gesprächen über ähnliche Erfahrungen in Japan. Das Verhältnis zu den ausländischen Dozenten ist daher im allgemeinen freundschaftlich. Die japanische Sprache gebietet dem Lehrenden gegenüber Höflichkeit und Respekt, wodurch das Verhältnis zu japanischen Dozenten oft distanzierter ist. Unterhält man sich mit ihnen jedoch in einer anderen Sprache wie Englisch oder auch Deutsch, so verringert sich meist die Distanz.

Es gibt verschiedene vom KU Center für den internationalen Austausch organisierte Veranstaltungen, auf denen die Austauschstudenten die Bräuche und Traditionen des Landes besser kennenlernen können. Dies ist z.B. möglich durch die Teilnahme an einem *matsuri* genannten, shintoistischen Volksfest, das überall in Japan unterschiedlich gefeiert wird, aber meist dazu dient, den kami (shintoistischen Göttern) für eine Fruchtbarkeit und eine reiche Ernte zu danken. Zudem haben die Austauschstudenten die Möglichkeit, eigenen Sprachunterricht für japanische Studenten zu geben. Situationen, bei denen man mit am Ausland interessierten Japanern ins Gespräch kommt, finden sich viele. Nur ist die Sprachbarriere des Öfteren ein Problem, kulturell unterschiedliche Verhaltensweisen sind es manchmal auch.

Dass ein deutliches „Ja“ und „Nein“ im Japanischen beispielsweise selten gebraucht wird, umso häufiger aber Aussagen, die für direkte Sprache gewohnte Europäer eher vage klingen, ist ein Potential für Missverständnisse.

Die Austauschstudenten der KU sind fast ausnahmslos in den beiden universitätseigenen Studentenwohnheimen für Japaner aus weiter entfernt gelegenen Landesteilen untergebracht, seit drei Jahren nach Geschlechtern getrennt. Während die Studentinnen in ein neu renoviertes Gebäude gezogen sind, wohnen die männlichen Studenten weiterhin in dem alten, in die Jahre gekommenen Wohnheim in der Nähe des Campus. Seitdem haben diese mehr Freiheiten. Die Studentinnen hingegen sind einer strengen Kontrolle ausgesetzt. Der Eingang des Studentinnenwohnheims wird mit Kameras überwacht, Torschluss ist um 23 Uhr. In der Regel ist es männlichen Personen untersagt, das Wohnheim zu betreten und es gibt Lautsprecherdurchsagen, falls einmal ein Handwerker das Gebäude betritt. Diese strengen Maßnahmen dienen sicherlich besonders der Beruhigung besorgter Mütter, die ihre gerade erwachsen gewordenen Kinder nur ungern allein und unbeaufsichtigt wohnen lassen möchten. An manchen Orten warnen Hinweisschilder vor sexuell motivierten Übergriffen: *chikan go-chui* – „Vorsicht vor Triebtätern“. Zu Hauptverkehrszeiten haben die Züge auf vielen Bahnlinien einen Waggon nur für Frauen.

Im Gegensatz zu Deutschland wohnen die meisten Japaner während ihrer Studienzeit noch bei den Eltern. Auch

anderthalb- bis zweistündige Fahrten zur Universität werden in Kauf genommen.

Jeder Austauschstudent teilt sich mit einem japanischen Studenten ein Zimmer. Dies soll zum einen die kulturelle Verständigung fördern. Zum anderen bedeutet es aber einen beinahe gänzlichen Verzicht auf Privatsphäre, was für Individualität und Freiheiten liebende Europäer gewöhnungsbedürftig ist. In den Wohnheimen werden konservative Werte und der Gemeinschaftsgeist gepflegt. Erstsemester, die jedes Jahr im April dort einziehen, müssen beispielsweise zu Beginn etliche Veranstaltungen über sich ergehen lassen, bei denen sie das richtige Verhalten in der Wohnheimgemeinschaft lernen. Die Austauschstudenten sind von diesen Veranstaltungen, auf denen auch die Wohnheimhymne

gesungen wird, mittlerweile ausgenommen; sie können freiwillig teilnehmen.

Hierarchie spielt eine große Rolle. Das *senpai-kobai* Verhältnis (*senpai* bezeichnet die älteren Semester, *kobai* die jüngeren Semester), das in der japanischen Gesellschaft vor allem an den Erziehungseinrichtungen zu finden ist, wird in den Wohnheimen streng praktiziert. Die *senpai*-Studenten dienen dabei den *kobai*-Studenten als erfahrene Tutoren. Manchmal geht es jedoch so weit, dass die jüngeren Semester bedingungslos gehorchen und sich beispielsweise auf Anweisung der älteren fast bis zur Besinnungslosigkeit betrinken müssen. Des Weiteren sind für sie Begrüßungen obligatorisch und oft hallt ein mit lauter Stimme geschmettertes „*shitsurei shimasu, konnichiwa*“ durch die Wohnheimflure

(frei übersetzt: „Entschuldigen Sie die Störung! Guten Tag“).

Fazit

Ein Studienjahr in Japan ist eine Herausforderung. Besonders die geschilderten Wohnheimverhältnisse an der KU sind ungewohnt, jedoch auch für Japan eher ungewöhnlich. Andere Universitäten wie z.B. die Tokyo Universität für Fremdsprachen (TUFS) bieten den Austauschstudenten kleine, komfortable Einzelapartments. Andererseits zeigt das Leben im Wohnheim der KU ein Spiegelbild der japanischen Gesellschaft, besonders der Geschäftswelt, die geprägt ist von Gemeinschaftsgeist und Hierarchie. Der Lebensweg eines jungen Japaners scheint in kontrollierten Bahnen zu verlaufen. Vom Kindergarten bis zum Berufsleben, zu jeder Zeit gibt es „Wegweiser“, die zeigen, wo es lang geht, aber auch immer jemanden, den man „nach dem Weg fragen kann“. Auch als Austauschstudent macht man die Erfahrung, dass sich die zuständigen Menschen rührend um einen kümmern und man nie allein mit einem Problem dasteht.

Insgesamt ist ein Studienjahr in Japan eine großartige Erfahrung. Freundschaften zwischen Japanern und Austauschstudenten tragen dazu bei, gegenseitige Klischees und Vorurteile abzubauen, damit z.B. Deutschland nicht nur auf „Bier, Kartoffeln und Frankfurter Würstchen“ und Japan auf „Manga und Anime“ reduziert wird. Der Unterricht an der KU hilft, Japan besser zu verstehen. „Durchhalten“ und „sich Mühe geben“ beispielsweise ist ein im Alltag viel verwendeter Slogan. Ob vor einer Prüfung oder an arbeitsreichen Tagen, immer wieder heißt es „*ganbatte kudasai!*“. Aber zwischen solchen geregelten Zeiten, die auch mal Durchhalteparolen erfordern, gibt es immer wieder Pausen. In denen herrscht ausgelassenes Chaos, wie in der Mittagspause an der Kansai Universität.

Webtipp Kansai Universität:

<http://www.kansai-u.ac.jp/index.html>

Daniel Meilwes [bq71602@edu.kansai-u.ac.jp] verbringt derzeit ein Auslandsstudienjahr an der Kansai Universität in Japan und ist APSA-Mitglied.

Anzeige

südostasien



südostasien bietet aktuelle Informationen und Hintergrundwissen zu politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklungen in den Ländern Südasiens.

südostasien wird herausgegeben von der Südostasien Informationsstelle und dem Philippinenbüro im Asienhaus. Die Zeitschrift erscheint vier Mal im Jahr mit wechselnden Schwerpunktthemen im Umfang von 92 Seiten.

SCHWERPUNKTTHEMEN 2008:

- 10 Jahre Asienkrise und die Folgen (März)
- Lifestyle und Konsum (Juni)
- Südostasien und die '68er' (Sept.)
- (Banden-) Kriminalität Südostasien (Dez.)

Bezugsbedingungen:

Einzelheft: 6 Euro (zzgl. Versand)

Jahresabonnement 20 Euro (Institutionen und Förderer: 40 Euro)

Kontakt: vertrieb@asienhaus.de

Eine Übersicht über die bisher erschienenen Ausgaben und ausgewählte Artikel finden Sie im Internet unter: www.asienhaus.de/suedostasien

SÜDOSTASIEN INFORMATIONSSTELLE im Asienhaus

Bullmannaue 11, 45327 Essen

Tel. (0201) 83038-18, Fax (0201) 83038-30

E-Mail: soainfo@asienhaus.de